

Die Zukunft der katholischen Soziallehre

Wer über die Zukunft von irgend etwas spricht, tut gut daran, zunächst einmal zu sagen, wie seine Sicht der Zukunft generell aussieht, um damit den Rahmen und den Sinnhorizont dafür anzugeben, innerhalb dessen irgend etwas eine bestimmte Zukunft bzw. keine Zukunft haben soll.

Nun, *Zukunft*¹ ist zunächst einmal das, worauf der Mensch und menschliche Gruppen *zugehen*, und zugleich auch das, was auf den Menschen und auf menschliche Gruppen, ja auf die Menschheit und auf die Welt *zukommt*. Zukunft ist also etwas, worauf zugegangen wird und was zukommt. Dabei ist solche Zukunft als ein Teil jenes gesamtheitlichen Prozesses zu verstehen, den wir *Geschichte* nennen. Wenn wir von Geschichte reden, dann meinen wir jenes umgreifende und umfassende Geschehen, wo es ein Gestern, ein Heute und ein Morgen gibt, eine Vergangenheit, eine Gegenwart und eine Zukunft als zusammenhängendes Geschehen mit den solchem Prozeß charakteristischen Fragen des Woher, des Wohin und vor allem des Wozu. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei der Mensch, dieses mit Vernunft und Freiheit ausgestattete geschichtliche Wesen, der Mensch, wie er zwischen einer schon immer vorgegebenen, fortwirkenden Vergangenheit und einer besorgten und ausstehenden Zukunft steht. Ohne nun näher auf Details einer christlichen Geschichtsphilosophie bzw. Geschichtstheologie eingehen zu wollen, seien im folgenden einige für unseren Themenzusammenhang relevante Züge christlicher Geschichts- bzw. Zukunftsperspektiven hervorgehoben.

1. Der *letzte Sinn der Geschichte* und damit der Zukunft liegt in Gott und seinem Geheimnis und bleibt deshalb hier auf dem Weg irdischer Pilgerschaft verborgen. Dieser letzte Sinn ist im Glauben an die unendliche Weisheit und Liebe Gottes stückweise erahnbar und erfassbar und ist exemplarisch dargestellt in der Person Jesu Christi, der das Alpha und das Omega, der Anfang, das Ende und das Ziel aller Geschichte ist. Für die kath. Soziallehre hat dies unter anderem zur Folge, daß sie auf ihrer Suche nach dem Weg zur Vervollkommnung der Gesellschaft hellhörig bleibt für jene Weisungen, die von Christus ausgehen, und daß sie auch wach bleibt für die Zeichen der Zeit, in denen sich Gottes Anruf an die Menschen und an die Menschheit signalisieren, daß sie aber andererseits mißtrauisch bleibt allen *endgültig vollkommenen Gesellschaftsmodellen* gegenüber. So gilt auch für die Zukunft, was sich in der Vergangenheit als wahr erwiesen hat: nach christlicher Soziallehre hat es auf Erden noch nie die vollkommene und endgültige Verwirklichung der Gerechtigkeit gegeben, und es wird eine solche auch nie geben, vielmehr kommt es darauf an, im Auftrag und in der Kraft Jesu Christi immer wieder von neuem alles zu unternehmen, um die Gesellschaft ihrem Vollkommenheitsideal möglichst nahe zu bringen. Daher bleibt die christliche Gesellschaftslehre besonders jenen Gesellschaftsideologien gegenüber skeptisch, die, wie etwa der Marxismus-Leninismus, sich im Besitze der objektiven Gesetzmäßigkeit der Geschichte wissend, bereit sind, die Menschen nötigenfalls zu ihrem Glück zu

¹ Vgl. dazu A. Darlap, *Zukunft*, in: *Sacramentum Mundi*, hg. v. K. Rahner u. a., Bd. IV, Freiburg 1969, 1452–1458.

zwingen und dabei Mittel anzuwenden, die in ihrer Radikalität auf dem Weg zum Ziel dieses Ziel verraten.

2. *Gott, der Herr und Vollender der Geschichte*, hat den nach seinem Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen zum *schöpferischen und partnerschaftlichen Gestalter* der Geschichte berufen. Bei der oft mühevollen, mit Rückschlägen behafteten und enttäuschenden Arbeit an der verantwortungsvollen Gestaltung der Welt darf der Mensch hoffen, daß die Vollendung der Geschichte Gottes alleinige Tat ist, daß Ungerechtigkeit, Gewalt, Lüge und Tod nicht das Letzte sind, sondern daß die Verheißung des Friedens, der Gerechtigkeit und des Lebens endgültig ist. Aus dieser Verheißung heraus gewinnt der Einsatz in der Geschichte seinen Sinn. Die Verheißung drängt zum Einsatz in der Geschichte. Wenn in 1 Kor 13, 13 der Liebe verheißt ist, daß sie für immer bleibt, dann folgt daraus, daß auch die *Werke der Liebe* für immer bleiben²; sie werden in die endgültige Vollendung miteingehen. Christliche Hoffnung ist somit gerade das Gegenteil des passiven Erduldens von Elend, sie ist nicht Vertröstung auf das Jenseits; vielmehr ist sie dynamische Kraft, die versucht, alle geschichtlichen Verhältnisse zu vermenschlichen³.

3. Verantwortungsvolle Gestaltung der Geschichte als eines offenen Prozesses des Aufeinander und Ineinander von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bedeutet auch einen *fruchtbaren Ausgleich* der Spannung zwischen der Treue zu den Werken und Werten der *Vergangenheit* und den Verpflichtungen gegenüber den neuen Anrufen und Erfordernissen der *Zukunft*. Christliche Soziallehre wird daher in zweierlei Hinsicht aufmerksam bleiben: Sie wird sich einerseits davor hüten, das Alte zu zerstören, um auf den Trümmern des Alten das Neue aufbauen zu wollen; sie wird aber andererseits kritisch gegen den jeweiligen Status quo bleiben und sich mit keiner gesellschaftlichen Situation endgültig identifizieren. Christliche Sozialreform wird sich als Gesinnungs- und Strukturreform vornehmlich in entschlossenen, leichter steuerbaren Schritten *mittlerer Reichweite* verstehen.

Nach dem kurzen Aufzeigen des Rahmens und des Sinnhorizonts, innerhalb dessen die christliche Soziallehre der Zukunft zu sehen und zu deuten ist, sollen nun einige ihrer Bewährungsfelder für die Zukunft aufgezeigt werden.

I.

Die christliche Soziallehre wird auch in Zukunft in besonderer Weise *Anwalt der Würde der Person und des Vorranges der Person* vor der Sache, vor dem Kollektiv und vor der Gesellschaft sein müssen, weil die diversen Bedrohungen der Person und ihrer Würde in Zukunft nicht geringer sein werden, als sie es in der Vergangenheit und der Gegenwart waren und sind. Nur einige der Faktoren seien in Erinnerung gerufen, die für die Zukunft eine Bedrohung der menschlichen Person befürchten lassen: Die weiter fortschreitende Bevölkerungsexplosion; die weitere Zunahme der Mammutschädte; die Unfähigkeit, das Elend des Weltproletariats zu beseitigen; die zunehmende Verknappung der Ressourcen; die Genmanipulation

² Vgl. Gaudium et spes, Nr. 39.

³ Vgl. dazu W. Kasper, Die Verantwortung der Christen und der Kirche für den Menschen, die Gesellschaft und die Menschheit, in: Berichte und Dokumente Nr. 12, hg. v. Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Bonn/Bad Godesberg 1971, 3-40, 24f.

und nicht zuletzt eine weitere Anhäufung immer gefährlicherer Nuklearkapazitäten.

Angesichts solcher Bedrohungen muß gleichsam beschwörend der oberste Grundsatz der kath. Soziallehre in den Raum gestellt werden, wonach der „Mensch der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein muß. Und zwar der Mensch, sofern er von Natur aus auf Mit-sein angelegt und zugleich zu einer höheren Ordnung berufen ist, die die Natur übersteigt und diese zugleich überwindet.“ So hat es Johannes XXIII. ausdrücklich formuliert⁴. Er bekräftigt auch, wie bereits früher Pius XI.⁵, den *Vorrang des Einzelmenschen vor der Gesellschaft*. „Es ist in der Natur der Dinge selbst grundgelegt, die uns belehrt, daß der einzelne Mensch früher ist als die bürgerliche Gesellschaft und daß diese zielhaft auf den Menschen hingeordnet sein muß“⁶. Solch hoher Stellenwert der Person konkretisiert sich für die kath. Soziallehre der Zukunft in weiteren Detailarbeitsfeldern, von denen einige besonders hervorgehoben werden sollen.

1. Die Würde der menschlichen Person bezeugt die christliche Soziallehre im Eintreten und in der Parteinahme zugunsten der Entrechteten und Diskriminierten, der Ausgestoßenen und der Deklassierten, der Armen, Kranken und Hungernen, der Ungeborenen, der Kinder und der Greise, der körperlich und geistig Behinderten, kurz der „Mühseligen und Beladenen“. Sei es nun das Weltproletariat oder seien es die neuen Armen in den Industrienationen, vielfach handelt es sich dabei um Arme und Schwache, deren Anliegen und Bedürfnisse auf den politischen Märkten durch keine mächtigen Organisationen vertreten werden oder deren Anliegen und Bedürfnisse in ökonomischen Zuteilungsprozessen keinen oder einen sehr geringen Kurswert besitzen. Christliche Soziallehre in Wort und Tat wird in ihrem *Engagement für die Schwachen und Benachteiligten* damit auch eine neue Dimension der Hoffnung aufzeigen, indem sie jenen Hoffnung gibt, die scheinbar keine Hoffnung haben.

2. Der hohe Stellenwert der menschlichen Person verpflichtet die christliche Soziallehre und ihre Praktikanten zum besonderen Engagement für die *Verwirklichung der Menschenrechte*, deren Problematik und Tragik derzeit darin liegen, daß sie wohl einigermaßen Eingang gefunden haben in die Rechtsdokumente der Völkergemeinschaft, aber noch sehr spärlich in das Leben dieser Völkergemeinschaft, sei es, daß sie von ideologischen Gesellschaftssystemen in ihrer Systeminterpretation ihres eigentlichen Gehaltes beraubt werden, sei es, daß sie überhaupt nur auf dem Papier bleiben. Dabei muß die Kirche als Heimat der kath. Soziallehre an etwas erinnert werden, was für alle Bereiche dieser Lehre gilt: Daß nämlich das Engagement für die Menschenrechte dann glaubwürdig sein wird, wenn die Kirche auch *innerhalb ihrer Strukturen* die Menschenrechte verwirklicht und für diese besonders sensibel bleibt.

3. Die Bedeutung der Person für die kath. Soziallehre zeigt sich ferner in der Forderung nach dem *Vorrang der Ethik vor der Technik und vor der Ökonomie*. Was von der christlichen Lehre immer schon betont wurde und vom derzeitigen Papst immer wieder herausgestrichen wird, das kommt in seiner vollen Bedeutung angesichts der enormen Bedrohungen der Menschheit durch die Produkte nicht nur

⁴ In seiner Enzyklika „*Mater et magistra*“, Nr. 219.

⁵ In seiner Enzyklika „*Quadragesimo anno*“, Nr. 49.

⁶ „*Mater et magistra*“, Nr. 109.

der Waffentechnik immer mehr zum Bewußtsein: Der Mensch darf nicht alles tun, was er technisch könnte und ökonomisch möchte. Es handelt sich also hier nicht um ein von Zeit zu Zeit wiederkehrendes moralisches Raunzen, sondern solches Rufen nach der Ethik ist Ausdruck einer verantwortungsvollen Haltung für die Menschen.

4. Die vorrangige Beachtung der Person konkretisiert sich für die kath. Soziallehre weiters in dem *Vorrang der Arbeit vor allen anderen Faktoren des wirtschaftlichen Lebens*, insbesondere auch des Kapitals, weil die Arbeit unmittelbarer Ausfluß der Person ist, die übrigen Produktionsfaktoren hingegen nur werkzeuglicher Art sind⁷. Von diesem Ideal ist freilich die Welt heute noch weit entfernt. Allzu sehr regieren noch das Kapital und die Technik die Welt der Arbeit und der Wirtschaft. Als besonders dringlich seien hervorgehoben: Die gerechte Verteilung der Arbeit nicht nur in den Industrieländern, sondern vor allem auch für die Menschen in den Ländern der Dritten und der Vierten Welt; Mitbestimmung, Mitverantwortung und Gewinnbeteiligung für die tatsächlich im Produktionsprozeß Stehenden; und nicht zuletzt Humanisierung der Arbeitswelt im Sinne einer Gestaltung in Richtung auf mehr Möglichkeit zur Selbstverwirklichung in der Arbeit.

5. Gerade für die kath. Kirche mit ihrer langen Tradition der Marienverehrung kommt noch ein anderes Konkretisierungsfeld der Betonung der Person ins Blickfeld: Der notwendige Einsatz der kath. Soziallehre der Zukunft für die Würde, für die Stellung und für *die Rechte der Frau*, dies alles auch im Heimatrevier dieser Lehre, nämlich in der Kirche. Der Vertreter der kath. Soziallehre an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, der österreichische Jesuit J. Schasching⁸, hat vor nicht allzulanger Zeit einmal die Befürchtung geäußert, die Kirche könnte in Zukunft bezüglich der Frau von einem ähnlichen Schicksal getroffen werden, wie dies im vorigen Jahrhundert bezüglich der Arbeiter geschah: daß sie nämlich die Frauen verliert. Um solchem vorzubeugen und vor allem, um ihrer Sendung als Anwalt der Person gerecht zu werden, wird die kath. Soziallehre der Zukunft einen differenzierten und mutigen Weg zwischen einem ideologisch fixierten Emanzipationsstreben und einem Status-quo-Beharren suchen müssen, einen Weg in Richtung einer wahren Emanzipation, die das *Maß der Frau* nicht am Mann, vielmehr an ihrer Eigenart als Bild und Gleichnis Gottes nimmt, einer Eigenart, die zu entfalten und zu vervollkommen auch für die humane Zukunft der ganzen Menschheit von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung sein wird.

6. Zuletzt sei noch ein wichtiges Konkretisierungsfeld des Vorranges der Person vor der Gesellschaft genannt, dessen Bedeutung in der kath. Soziallehre durch ein eigenes, sehr gewichtiges Prinzip hervorgestrichen ist, nämlich die *Forderung nach subsidiärer Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens*. Im Interesse schöpferischer Freiheit der Person und der diese Person eher bergenden kleineren Gemeinschaften fordert das Subsidiaritätsprinzip das Belassen der Verantwortung, der Zuständigkeit und der Aufgaben soweit als möglich, d. h. soweit diese die Aufgaben selbst zu einem guten Ende führen können, bei den einzelnen Menschen und den untergeordneten Gemeinschaften. Übergeordneten Gesellschaftsgebilden

⁷ Vgl. „Mater et magistra“, Nr. 107, „Gaudium et spes“, Nr. 67.

⁸ Johannes Schasching, Referat: „Der Rollenwandel der Frau – eine Herausforderung für die Kirche“, gehalten anlässlich einer Tagung der Kath. Frauenbewegung am 4. Oktober 1980 in St. Pölten.

wird die Aufgabe zugeteilt, die die Kräfte und Möglichkeiten der einzelnen und der kleineren Gemeinschaften übersteigenden notwendigen Aufgaben zu übernehmen, bei etwaigem Versagen der untergeordneten Instanzen einzuspringen sowie vorausschauend Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese unteren Instanzen möglichst lebendig und stark bleiben, nicht überfordert und von übergeordneten Sozialgebilden aufgesogen werden. In Zukunft wird vor allem hinsichtlich zweier wichtiger Gebiete eine Entscheidung für oder gegen das Subsidiaritätsprinzip fallen, nämlich hinsichtlich der *Familie* und einer nach föderalistischen Prinzipien aufgebauten *Weltordnung* und *Weltautorität*. Gerade die industrielle und die postindustrielle Gesellschaft brauchen die Familie als Tor und Schule echter Humanität, als Ort und Hort kritischer Freiheit gegenüber den Zwängen der Massengesellschaft. Was die Weltgesellschaft betrifft, so bedarf sie dringend einer Ordnung und einer Autorität, um das Weltgemeinwohl wirksam zu verwirklichen, freilich einer Ordnung und einer Autorität, welche die notwendige Gratwanderung zwischen zwei Extremen schaffen: Zwischen dem jetzt herrschenden fast anarchiemäßigen Zustand des Neben- und des Gegeneinanders sogenannter souveräner Nationalstaaten und Staatenblöcke mit ihrem energieverpulvernden, bedrohlichen, wahnsinnigen Wettrüsten und dem anderen Extrem, nämlich einem Welteinheitsstaat, der mit seiner Gewaltkonzentration zur Weltdiktatur und zum Weltkerker entarten könnte, vor dem man nicht flüchten könnte und in dem es auch kein Asyl gäbe.

Anwalt der Würde der menschlichen Person und des Vorranges dieser Person, das ist das eine große Aufgabenfeld der kath. Soziallehre der Zukunft.

II.

Als zweites großes Bewährungsfeld sei genannt: Die kath. Soziallehre als *Anwalt des wohlverstandenen Gemeinwohls* angesichts zunehmender Gefährdung dieses Gemeinwohls durch egoistische Einzel- und Gruppeninteressen. Dieses Gemeinwohl versteht sich als das größtmögliche Glück aller einzelnen in Gegenwart und Zukunft mit vorrangiger Beachtung vitaler Lebensbedürfnisse für alle sowie mit besonderer Berücksichtigung der Realisierungsbedingungen beider Anliegen, oder mit J. Messner⁹ in einer Kurzformel ausgedrückt: Das Gemeinwohl ist die allseitig verwirklichte Gerechtigkeit. Leo XIII. hat von diesem Gemeinwohl gesagt, daß es das nach Gott erste und letzte Gesetz der Gesellschaft sei. Wie sehr dies wahr ist, begreift man, wenn man bedenkt, daß sich die drängendsten Probleme der Menschen und der Menschheit von heute und morgen als Gemeinwohldefizite erweisen. Der drohende Nukleartod, der drohende Umwelttod, der drohende Hungertod vornehmlich in den Ländern der Dritten und vor allem der Vierten Welt und der drohende Terrortod haben ihre eigentliche Ursache darin, daß einzelne Individuen, daß einzelne Gruppen und daß einzelne Staaten ihre Interessen in einer kurzsichtigen egoistischen Weise ohne Rücksicht auf die berechtigten Interessen anderer direkt und indirekt Betroffener verfolgen, was schließlich in der Konsequenz der Logik dazu führt, daß damit früher oder später die Existenzbasis für die Realisierung auch berechtigter Eigeninteressen zerstört wird. Das Dilemma solch selbstzerstörerischer Prozesse liegt darin, daß im Konkurrenzkampf isolierter Partikularinteressen einmal eine Schwelle erreicht wird, ab

⁹ Vgl. z. B. Johannes Messner, *Das Gemeinwohl*, Osnabrück 1968, 91.

der sich solcher Kampf in eine Spirale der Gewalt verwandelt, die in ihrer Eskalationstendenz sehr schwer zu stoppen ist. Für die nächste Zukunft erfordert das Gemeinwohl, das in einer immer mehr interdependenten Welt wesentlich *globalen Charakter* besitzt, vor allem den Einsatz für den *Frieden* und für die *gemeinnützige Verwendung der Güter dieser Erde*.

Was den Frieden betrifft, so ist festzuhalten, daß er nicht irgendeinen beliebigen Wert darstellt, den man anstreben kann oder auch nicht, sondern daß er der Zentralwert des Menschheitsgemeinwohls ist, eine Tatsache, der auch das moderne Völkerrecht Rechnung getragen hat, indem es den Staaten das im klassischen Völkerrecht geltende Recht zum Krieg genommen und in der Völkerbundsatzung, im Kellogg-Pakt und in der Satzung der Vereinten Nationen ein allgemeines Gewaltverbot statuiert hat. Die Worte, die Fr. v. Weizsäcker anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels im Oktober 1963 formuliert hat, sind immer noch aktuell. Er sagte damals: „Der Weltfriede ist notwendig. Man darf fast sagen: der Weltfriede ist unvermeidlich. Er ist Lebensbedingung des technischen Zeitalters. So weit unsere menschliche Voraussicht reicht, werden wir sagen müssen: wir werden in einem Zustand leben, der den Namen Weltfrieden verdient, oder wir werden nicht leben“¹⁰. – Die andere dringende Forderung des Gemeinwohls für heute und morgen ist die nach dem gemeinnützigen Gebrauch der Güter dieser Erde. Was der Kirchenvater Ambrosius von Mailand im 4. Jh. sagte, besitzt heute besondere Aktualität, nämlich der Satz: „Die Erde gehört allen, nicht nur den Reichen“¹¹. „Darum müssen“, so formuliert es das II. Vatikanum, „die geschaffenen Güter in einem billigen Verhältnis allen zustatten kommen; dabei hat die Gerechtigkeit die Führung, Hand in Hand geht mit ihr die Liebe“¹². Angesichts der Teilung der Welt in Übersatte und Habenichtse nationaler wie internationaler Art muß man nachdrücklich in Erinnerung rufen: die Erde gehört allen; und man muß angesichts der Ausbeutung dieser Erde in Vergangenheit und Gegenwart eindringlich hinzufügen: diese Erde gehört auch den *zukünftigen Generationen*, und der Mensch ist im Schöpfungsauftrag berufen, sie zu einer wohnlichen Heimstatt für sich, für seine Mitmenschen, für die übrigen Lebewesen und für die künftigen Generationen zu gestalten und zu verwalten.

III.

Die kath. Soziallehre als Anwalt der Person und ihres Vorranges, als Anwalt des wohlverstandenen Gemeinwohls, das sind die beiden großen Bewährungsfelder der kath. Soziallehre von heute und morgen. Ein drittes, mit den beiden ersten zusammenhängendes Bewährungsfeld sei noch kurz genannt: Die kath. Soziallehre als *Anwalt unverkürzter Solidarität*. Solidarität ist ein oft genanntes Wort; heutzutage ein weithin akzeptiertes und wertintensives Vokabel. Damit ist aber diese Solidarität auch einem besonderen Verschleiß und Mißbrauchsmechanismus ausgesetzt; nämlich der inflatorischen Verbalverwendung gleichsam als Alibi für unterlassene tätige Solidarität und der Verkürzung durch die diversen Egoismen gruppenspezifischer und temporärer Art. Der Begriff der Solidarität, der ursprünglich die Zusammengehörigkeit von in Not befindlichen Menschen

¹⁰ C. Friedrich von Weizsäcker, Bedingungen des Friedens, Göttingen ³1964, 7.

¹¹ Ambrosius, De Nabuthe c. 12, n. 53, in: PL 14, 747.

¹² „Gaudium et spes“, Nr. 69.

im Kampf um Beseitigung von Not, Elend und Unterdrückung ausdrückte und ausdrückt, schafft infolge seiner Verkürzung nicht selten neue Not, neues Elend und neue Unterdrückung. Dabei kommt es oft vor, daß die Solidarität der einen zum fanatischen Kampf gegen andere führt. Christliche Solidarität hingegen ist wesentlich auf ein Füreinander und ein Miteinander und nicht auf ein Neben- oder gar Gegeneinander ausgerichtet. Sie besagt *Gemeinhaftung* auf Grund von *Gemeinverstrickung*, formelhaft ausgedrückt in dem Satz: Einer für alle, alle für einen, oder noch besser: Einer für alle, alle für alle einzelnen. Dabei ist für den Christen tiefster Grund und tragendes Motiv solcher Solidarität *Christus* selbst, von dem man im besten Sinn des Wortes sagen kann: Einer ist für alle Mensch geworden, damit alle für alle wahre Menschlichkeit beweisen; einer hat für alle Kreuz und Tod ertragen, damit alle für alle die Last des Lebens tragen helfen; einer ist für alle von den Toten erstanden, damit alle für alle Leben bedeuten; kurz formuliert: einer ist aller Bruder geworden, damit alle einander wahrhaft brüderlich und schwesterlich begegnen und die Last des Lebens tragen helfen. Solche Lasten wird auch die Zukunft den Menschen zur Genüge bereiten. Die Menschen werden immer wieder von neuem lernen müssen, daß es ohne den Preis opfervoller Investitionen der Gegenwart keine gemeinsame glückliche Zukunft gibt.

Im 16. Jh. lebte und lehrte im spanischen Salamanca ein berühmter Professor der Moraltheologie und Sozialethik, der dem Dominikanerorden angehörende Francisco de Vitoria. Von diesem Vitoria¹³ stammt der denkwürdige Satz: Alle menschlichen Gemeinschaften sind entstanden, damit einer des anderen Last trage – wohl eine Anspielung auf den Galaterbrief, wo es heißt: „Einer trage des anderen Last und ihr werdet so das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6, 2). Ich möchte für unser Thema den Satz Vitorias umformulieren und sagen: „Wo einer des anderen Last trägt, dort wird Brüderlichkeit wahr und echte Gemeinschaft Wirklichkeit.“



Die Zukunft der kath. Soziallehre, das war das Thema, über das wir uns einige Gedanken machten. Es müßte noch manches ausgeführt werden. So müßte noch darüber gesprochen werden, daß diese Soziallehre auch in Zukunft unter Feuerbeschuß von links und rechts stehen wird, wie sie im 19. Jh. unter Beschuß des Liberalismus und des Marxismus gestanden ist; oder darüber, daß sie auch in Zukunft dann besonders gefragt sein wird, wenn man sich wieder einmal im Pragmatismus und in der Ideologie ausweglos festgerannt haben wird; oder darüber, daß in Zukunft die Konkretisierung der Leitwerte und Orientierungsprinzipien dieser Lehre viel Sachkenntnis und Verantwortungsbewußtsein erfordern wird; oder darüber, daß diese Lehre auch in Zukunft vor allem Menschen brauchen wird, die sie leben; oder darüber, welches Verhältnis zwischen Kirche und Soziallehre in Zukunft bestehen wird, zwischen der Kirche, die im II. Vatikanum ausdrücklich erklärt, sie könne zwar auf vieles verzichten, aber nie darauf, „den Glauben zu verkünden“ und „ihre Soziallehre kundzumachen“¹⁴. Nur eines sei abschließend ausgesprochen: Die Hoffnung, daß eine an Geist und Liebe innerlich erstarkte Kirche ein glaubwürdiges Zeugnis für die kath. Soziallehre ablegt und daß wahr wird, was Johannes Paul II. formulierte: „Der Weg der Kirche ist

¹³ Vgl. Francisco de Vitoria, Relectio „De potestate civili“, Concl. I, n. 4, in: A. Getino (Ed.), *Relecciones Teológicas del Maestro Fray Francisco de Vitoria*, Tom. II, Madrid 1934, 179.

¹⁴ „Gaudium et spes“, Nr. 76.

der Weg zum Menschen“¹⁵. Denn was auch in Zukunft knapp sein wird, das werden nicht in erster Linie die Rohstoffe und die materiellen Güter sein, über deren Knappheit seit einigen Jahren viel geredet wird. Das eigentlich knappe Gut der Menschheit wird auch in Zukunft die sittliche Kraft der Menschen sein. Diese zu fördern, ist ein vornehmes Ziel der kath. Soziallehre und ihrer Praktikanten.

¹⁵ Enzyklika „Redemptor hominis“, Nr. 14.

Ihr Beitrag zum

JAHR DER BEHINDERTEN:

Eine Neubestellung im

Institut für Hörgeschädigte

A-4020 Linz, Kapuzinerstraße 40, Tel. 0 73 2/71 3 66

Geschickte Frauenhände nähen und sticken für Sie:
Liturgische Gewänder, Kirchenwäsche, Schärpen,
Fahnen, Abzeichen, Erinnerungsbänder
nach vorhandenen Vorlagen oder beigestellten
Entwürfen in Gold-, Silber- und Seidenstickerei.

Wir übernehmen auch Reparaturen